

# Bibliothek der □ Unterhaltung und des Wissens

---

---

Mit Original-Beiträgen der  
hervorragendsten Schriftsteller  
==== und Gelehrten ====  
sowie zahlreichen Illustrationen

Jahrgang 1910. Zweiter Band



Union Deutsche Verlagsgesellschaft  
:: Stuttgart, Berlin, Leipzig ::





## Mannigfaltiges.



(Nachdruck verboten)

**Baron Rimini und Kollege Persic.** — In den letzten Jahrzehnten hat sich die Zahl der Attentate, die gegen Staatsoberhäupter gerichtet worden sind, in geradezu erschreckender Weise gemehrt. Nicht nur Monarchen, sondern auch die Präsidenten von Republiken sind den Mördern zum Opfer gefallen, und nicht allein die Staatsoberhäupter sind beständig bedroht, sondern auch ihre Angehörigen. Natürlich sucht man die Staatsoberhäupter gegen die Gefahren, die durch Attentate ihnen drohen, nach Möglichkeit zu schützen, und zwar nicht nur indem man sie mit Wachen und Posten umgibt und ihnen bei Ausfahrten Eskorten stellt, sondern vor allem auch dadurch, daß man Verschwörungen, die zur Ausführung von Attentaten angezettelt worden sind, zu entdecken und so die Ausführung der Mordpläne zu hindern sucht.

Die Zahl der vor der Ausführung entdeckten und so vereitelten Attentate war in den letzten Jahren noch viel größer als die Zahl der wirklich ausgeführten Verbrechen dieser Art, und die Spezialbeamten, denen der Schutz der Monarchen obliegt, haben Wunder der Geschicklichkeit und des Mutes verrichtet, damit ihre Bestrebungen von Erfolg gekrönt wurden. Nachstehend geben wir einige Beispiele von Vorfällen dieser Art, welche sich streng an die Wirklichkeit halten.

Griscelli, später Baron Rimini genannt, war einer der Detektive, denen die persönliche Sicherheit Napoleons III. anvertraut war. Selten sind gegen ein Staatsoberhaupt so viele Attentate geplant und versucht worden wie gegen Napoleon III. Auch ausgeführt wurde eine große Anzahl von Mordanschlägen gegen ihn, darunter entsetzliche Explosionen, bei denen Hunderte von Menschen ihren Tod fanden. Und



doch entging durch des Schicksals Fügung Napoleon III. allen diesen Anschlägen.

Griscelli war ein Korse, ein gewalttätiger, verschlagener und kühner Mann. Es war ungefähr zwei Jahre nach dem Staatsstreich von 1852, als er in den Dienst Napoleons trat. Die erste Probe legte er in folgender Weise ab. Der Polizeipräfekt bekam einen anonymen Brief, der die Mitteilung enthielt, im vornehmsten Stadtviertel von Paris, dort, wo die Mitglieder des alten Adels wohnten, würde eine Höllenmaschine hergestellt, durch welche Napoleon beim Durchfahren dieses Stadtteils ermordet werden sollte. Es war sogar die Nummer eines Hauses angegeben. Griscelli ging hin und sah sich das Haus näher an. Es war ein vornehmes Gebäude, anscheinend nur aus zwei Wohnungen bestehend. Die eine dieser Wohnungen war vermietet, die andere stand leer. Es hing auch ein Zettel an dem Hause, auf dem zu lesen war, daß eine Wohnung von zehn Zimmern zum Preise von siebentausend Franken zu vermieten sei. Griscelli eilte nach seiner Wohnung zurück, kleidete sich sehr elegant, schmückte sich mit einigen Orden und ging dann zu einem Equipagenverleiher, bei dem er sich eine elegante Equipage mit Kutscher und Lakai, beide in reicher Livree, mietete. Mit diesem Gespann fuhr er vor dem verdächtigen Hause vor, und der Lakai klingelte den Portier heraus. Der Portier kam respektvoll an den Wagen und fragte, was der Herr wünsche. Griscelli gab sich für einen Marquis aus und legte sich einen altadeligen Namen bei. Er erklärte, er möchte gern die Wohnung sehen, weil er sie mieten wolle. Der Portier führte ihn in den Zimmern umher, und diese gefielen dem angeblichen Marquis so gut, daß er sie sofort mietete und wie üblich ein Angeld von hundert Franken zahlte. Nachdem diese geschäftliche Angelegenheit erledigt war, griff der Marquis noch einmal in die Westentasche und gab dem Portier ein Goldstück.

„Hier etwas für Sie, mein Lieber,“ sagte er, „und nun teilen Sie mir mit, wer noch hier im Hause wohnt. Ich bin ein Mann aus altem Geschlecht und ein getreuer Anhänger der Bourbonen. Ich hoffe, es wohnt hier nicht etwa einer von



den Schurken, die zur Gefolgschaft des Banditen gehören, der jetzt auf dem Throne sitzt. Lieber lasse ich das Angeld verfallen, als daß ich in ein Haus ziehe, in dem ein solcher Mensch wohnt.“

Der Portier war sehr gerührt und antwortete: „Gnädiger Herr, hier sind Sie an einem Ort, wo Sie sich wohl fühlen werden. Der Besitzer des Hauses ist einer der getreuesten Anhänger des bourbonischen Thronprätendenten, Seiner Majestät Heinrichs V. Er war Minister des verstorbenen Königs Karl X.“

„Wie,“ rief Griscelli überrascht, „ein Parteifreund, ein Gesinnungsgenosse von mir? Melden Sie mich schnell, sagen Sie ihm, ich komme direkt von Seiner Majestät Heinrich V. aus Frohsdorf.“

„Welch unglückseliger Zufall!“ entgegnete der Portier. „Heute früh erst ist unser Herr nach Frohsdorf zu Seiner Majestät Heinrich V. abgereist. Sie müssen ihm noch begegnet sein. Wie hätte er sich gefreut, Sie zu sehen, und wie angenehm wird es ihm sein, wenn er hört, daß Sie bei uns die Wohnung gemietet haben!“

„Auch ich bin erfreut,“ erklärte Griscelli, „unter Gesinnungsgenossen zu sein, denn ich sehe es Ihnen an, Sie sind ein aufrichtiger Freund und Anhänger Heinrichs V. Wie lange wird es nur noch dauern, daß dieser Abenteurer auf dem Throne sitzt, auf den der Bourbonenkönig gehört!“

Der Portier zwinkerte mit den Augen und sagte: „Gnädiger Herr, es dauert nicht mehr lange. Ich weiß ja, wen ich vor mir habe. Kommen Sie mit mir, ich will Ihnen etwas zeigen!“

Er führte Griscelli nach einem kleinen einfenstrigen Zimmer in der ersten Etage des Hauses und zeigte ihm hier fünf Gewehrläufe, die auf dem Fensterbrett befestigt und so eingerichtet waren, daß man sie auf einmal abfeuern konnte.

„Sie sehen, es ist alles vorbereitet, gnädiger Herr,“ meinte der Portier. „In wenigen Tagen kommt der Abenteurer, der jetzt auf dem Throne Frankreichs sitzt, hier vorüber, und diese fünf Flintenläufe werden dann auf einmal losgehen und seinem Dasein ein rasches Ende machen.“



Griscelli umarmte den Portier, schenkte ihm noch ein zweites Goldstück und fuhr in seiner Equipage davon.

Abends wurde der Portier verhaftet und die Höllemaschine beseitigt. Der Besitzer des Hauses war jedoch bereits gewarnt worden und kehrte nicht mehr nach Frankreich zurück. —

Der Beamte, der für die Sicherheit des Kaisers von Rußland zu sorgen hat, ist nicht zu beneiden. In der letzten Zeit stand an der Spitze des persönlichen Sicherheitsdienstes des russischen Kaisers ein Mann namens Persic, der jetzt als Rentier in London lebt. Persic stammt aus vermöglicher Familie und es lag eigentlich gar nicht in seiner Absicht, zur Polizei zu gehen. Durch einen Zufall nur wurde er Entdecker eines großen Diebstahls in seiner Heimatstadt Moskau, und der Chef der dortigen Sicherheitsbehörde schlug ihm vor, in den Dienst der Polizei zu treten. Das wollte Persic eigentlich nicht, aber er hatte den Trieb für die Entdeckung von Verbrechen, denselben Trieb, der den Jäger beherrscht, der Leben und Gesundheit in die Schanze schlägt, um irgend ein Stück Wild zur Strecke zu bringen.

Persic kam also zur russischen Geheimpolizei, und nach einigen genialen Leistungen wurde er Chef des persönlichen Sicherheitsdienstes des Zaren. Er hat seine Erinnerungen vor kurzem im Auszuge veröffentlicht und höchstwahrscheinlich nur den geringsten Teil seiner Erlebnisse und Erfahrungen mitgeteilt.

Aus der Zeit des jetzt regierenden Kaisers Nikolaus sei folgendes erwähnt. Die russische Kaiserfamilie wechselt nach den Jahreszeiten häufig ihren Wohnsitz. Persic revidierte stets vorher außerordentlich genau den Ort und die Umgebung, an welchem die kaiserliche Familie Wohnung nehmen sollte, um zu ermitteln, ob irgendwelche Vorbereitungen zu einem Attentat gemacht seien. Bekanntlich hält sich die kaiserliche Familie im Herbst gewöhnlich in Livadia auf. Dies ist eine Besitzung am südlichen Ufer der Krimhalbinsel in der Nähe des Badeortes Jalta. Sehr vorteilhaft für Persic war es, daß er selbst den Leuten in der Umgebung des Zaren nicht als Geheimagent bekannt war.



Er traf also eines Herbstes in Yalta ein und kundschafftete die Umgebung der kaiserlichen Villa in Livadia aus. Persic begegnete dort öfter einem würdigen Popen, der in dem Parke von Livadia spazieren ging und mit der Dienerschaft Bekanntschaft angeknüpft hatte. Der Mann war ein großer Verehrer der Kaiserfamilie; es interessierte ihn alles im Palais, sogar der Kohlenkeller und selbst die Wasserleitung. Er war nicht aus Yalta selbst, sondern stammte nach seiner Angabe aus einem ziemlich weit entfernten Orte; er verbrachte nur seinen Urlaub in der Krim.

Persic setzte sich mit den Behörden des Ortes, aus dem der angebliche Pape stammte, in telegraphische Verbindung und erfuhr, daß kein Priester dieses Namens beurlaubt sei. Darauf ließ Persic den angeblichen Popen verhaften und untersuchte dessen Wohnung. Es wurden Gifte, Bomben und kompromittierende Papiere gefunden. Der angebliche Pape wollte die Wasserleitung im Palais vergiften und hatte schon Vorbereitungen getroffen, um Bomben in den Kohlenkeller zu schaffen. Er wurde auf Lebenszeit nach Sibirien deportiert.

In dem Kaiserpalast Barskoje Selo in der Nähe von Petersburg war die Kapelle umgebaut worden und sollte feierlich eingeweiht werden. Der Zar und die Zarin wollten dabei zugegen sein. Bevor sie die Kapelle betraten, wurde der Raum von Persic noch einmal auf das sorgfältigste durchmustert. Hinter einem Vorhang, vor welchem die Majestäten sitzen sollten, entdeckte Persic eine Bombe. Nur eine Persönlichkeit, die im Palais ein- und ausging, konnte diese Bombe dorthin geschafft haben. Wäre die Bombe explodiert, so wären alle in der Kapelle befindlichen Menschen rettungslos verloren gewesen. Persic sagte nichts von seinem Fund, und es gelang ihm binnen einer Stunde, den Attentäter zu ergreifen. Es war ein junger Mann, ein Student, und die That, die er plante, war um so schändlicher, als sie ein Beispiel krasser Undankbarkeit darstellte.

Vor vielen Jahren, als dieser Student noch ein kleines Kind war, hatte seine Mutter ihren Gatten und Ernährer verloren. Sie war damals hilfessuchend und bettelnd nach



Barstoję Selo gekommen. Eine der Kammerfrauen des Palastes hatte sich ihrer angenommen und hatte ihr Arbeit gegeben, um ihr etwas zu helfen. Andere Kammerfrauen, schließlich die Hofdamen und endlich die Kaiserin folgten dem Beispiel, und die Frau hatte durch Näharbeit im Palais ein gutes Einkommen. Das Kind, das sie auf dem Arme trug, ging mit ihr ein und aus, als es laufen konnte. Es wuchs heran, und auch als Student hatte der junge Mensch noch freien Zutritt in das Palais, da ihn hier jedermann von Kindesbeinen her kannte. Daß er es gerade gewesen, der das Attentat gegen die Kaiserfamilie geplant, erregte allgemeinen Abscheu. Seiner armen Mutter kostete seine Tat das Leben; sie starb vor Schreck und Scham über die Undankbarkeit des Sohnes.

Auf den Fahrten nach und von Deutschland nimmt die russische Kaiserfamilie manchmal, um die lange Reise zu unterbrechen, in Skiernewice in Russisch-Polen Aufenthalt. Es steht hier ein Jagdschloß, das freilich nicht für längeren Aufenthalt eingerichtet ist. Als das Kaiserpaar zum ersten Male in Skiernewice übernachten sollte, begab sich Persic vorher in einer Verkleidung dorthin und kundschaftete die Gegend aus. Der Park war vernachlässigt, die Teiche versumpft, das Schloß wenig freundlich. In der Nähe des Schlosses befand sich eine Kneipe, in der gewöhnliches Volk ein- und ausging. Als Bauer verkleidet, verkehrte auch Persic einige Tage hier. Er entdeckte eine Gruppe von Leuten in der Tracht von Bauern und Arbeitern, die ihm aber zu intelligente Gesichter hatten. Die Leute hockten stets zusammen und unterhielten sich; wenn aber ein anderer in ihre Nähe kam, schwiegen sie sofort oder sie begannen ein ganz gleichgültiges Gespräch.

Persic sah auch, daß in dem Laden viele Branntweinfässer abgeladen wurden. Obwohl der Verkehr in dem Wirtshause ein sehr reger war, konnte doch unmöglich so viel Branntwein dort verbraucht werden. Persic verkleidete sich als Kutscher und suchte mit anderen Kutschern Beziehungen anzuknüpfen. Ein Kutscher engagierte ihn als Gehilfen, und Persic erfuhr, daß der Kutscher vom Bahnhof Branntweinfässer abholte, die in den Keller des Wirtes geschafft wurden. Diese Branntwein-



fässer mußten sehr vorsichtig behandelt werden; sie durften nicht geschüttelt werden und mußten stets aufrecht stehen.

Persic benützte geschickt einen kurzen Moment, in dem er mit den Fässern allein war, und entdeckte, daß das Faß, das er anbohrte, Dynamit enthielt. Er brachte mit dem Rutscher zusammen zwei neue Fässer in den Keller hinunter, und hier sah er so viele verdächtige Spuren, daß er überzeugt war, es führe vom Keller des Gasthauses aus bis unter das Schloß ein Gang, der dazu verwendet werden sollte, das ganze Schloß mit Dynamit in die Luft zu sprengen.

Telegraphisch besorgte sich Persic von Warschau aus Hilfe. In später Abendstunde erschien eine Schwadron Husaren, umstellte das Gasthaus, drang ein und verhaftete alle Leute, die sich im Hause befanden. Persic stieg mit einer Anzahl von Kriminalbeamten in den Keller hinunter. Man fand hier die Fässer mit Dynamit und sah einen Gang, der vom Keller aus unter der Erde weiterführte. Persic wagte sich in diesen Gang hinein, der jedoch bald so niedrig wurde, daß der Detektiv auf Händen und Füßen weiterkriechen mußte. Plötzlich sah er vor sich in dem Gang eine elektrische Taschenlampe aufleuchten. Er entdeckte, daß ein Mann ebenfalls auf Händen und Füßen ihm entgegengetroffen kam. Er mußte also hier unter der Erde auf dem Bauche liegend einem der Verschwörer begegnen, der wahrscheinlich aus der Kammer kam, in welcher unter dem Palast eine Anzahl von Dynamitfässern stand.

Noch hatte ihn der Gegner nicht bemerkt. Als aber Persic jetzt anfang rüdwärts zu kriechen, kam er nur langsam vorwärts, und der andere, der hin und wieder seine elektrische Lampe aufleuchten ließ, kam immer näher.

Ein kühner Entschluß mußte gefaßt werden. Persic blieb liegen, streckte die Hand mit dem gespannten Revolver aus, und plötzlich packte er den im Finstern Daherkriechenden mit der linken Hand am Handgelenk. Dieser glaubte einen der Mitverschworenen vor sich zu haben und setzte sich nicht sofort zur Wehr. So gelang es Persic, ihm den Revolver an die Schläfe zu setzen und ihm zu sagen, daß er losdrücken würde, sobald sein Gegner Miene mache, sich zu rühren.



Der Gegner Persics hatte, wie sich später herausstellte, Dolch und geladenen Revolver bei sich, konnte diese aber nicht brauchen, da nach einiger Zeit Persic auch sein zweites Handgelenk packte. Nun begann ein zwei Stunden lang dauerndes entsetzliches Ringen der beiden Männer in dem engen Gange, wobei Persic fortwährend versuchte, den Gegner mit sich nach rückwärts zu ziehen. Helfen konnte ihm kein Mensch, denn es konnte von rückwärts her in dem engen Gange niemand zur Unterstützung herbeieilen.

Endlich war der Gegner erschöpft, und Persic versprach ihm, er würde ihn schonen, wenn er ihm bereitwillig alles gestehen wolle. Die Genossen seien schon verhaftet. Der Gegner gab nun den Widerstand auf, und Persic zerrte ihn glücklich aus dem Gange heraus. Als der Mann die anderen Kriminalbeamten sah und entdeckte, daß alle Personen im Hause verhaftet waren, bequeme er sich zu einem Geständnis. Ein Teil der Dynamitfässer, die dazu dienen sollten, das Jagdschloß in die Luft zu sprengen, befand sich bereits am betreffenden Orte. Die Ausführung des Attentats war wiederum durch die Geschicklichkeit Persics verhindert worden. Achtzehn Schuldige, die man im Hause ergriffen hatte, wurden hingerichtet. Der Mann, mit dem Persic in dem Gange gekämpft hatte, wurde nach Sibirien geschafft, hier aber nicht als Gefangener behandelt, sondern angesiedelt.

U. O. R.